

## Klemens Richter

### „Jugendweihe“ und andere profane Symbolhandlungen

#### Ein kritischer Vergleich

*Im folgenden Beitrag werden Entwicklung und (sozialistische) Interpretation der in manchen sozialistischen Ländern anlässlich von Geburt, Eintritt in die Gesellschaft („Jugendweihe“), Eheschließung und Tod eingeführten profanen Feierlichkeiten dargestellt. Gerade im Vergleich mit christlichen Sakramenten werden Aspekte herausgearbeitet, die teilweise auch zu einer neuen und positiveren Beurteilung mancher dieser Riten durch die Bevölkerung der DDR geführt haben. Andererseits war insbesondere in früheren Jahren die atheistisch-antikirchliche Tendenz so deutlich vorhanden, daß die Kirche diesen Bestrebungen gegenüber nicht gleichgültig sein konnte und kann.* red

Würdigung der wichtigsten „Ereignisse des Lebens“

„Die Arbeiterklasse der Deutschen Demokratischen Republik und ihre führende Partei beginnen von der dialektisch-materialistischen Weltanschauung her und mit Hilfe der sozialistischen Staatsmacht, die Geburt, die Eheschließung und den Tod feierlich als Ereignisse des Lebens der werdenden sozialistischen Gesellschaft zu würdigen.“ So formulierte ein parteiinterner Bericht der SED aus StalinStadt, dem heutigen Eisenhüttenstadt, schon im Februar 1959<sup>1</sup>. Wo immer bisher im Westen über diese rituellen Ausprägungen in den sozialistischen Staaten gesprochen wurde, galt es als selbstverständlich, daß sie nur im Rahmen antikirchlicher und areligiöser Propaganda gesehen wurden. Nach diesen Veröffentlichungen<sup>2</sup> ist das Bestreben der Parteiführung östlicher Provenienz konsequent darauf gerichtet, Taufe, Kommunion,

Konfirmation oder Firmung, kirchliche Trauung und Beerdigung durch atheistische Veranstaltungen zu ersetzen: „Nicht mehr der Glaube und die im Individuum angelegten Bedürfnisse, sondern die vom kommunistischen Staat gesetzten Bewußtseinsnormen und politischen Forderungen sind zu befriedigen. Der intime Bereich des einzelnen ist zu einem öffentlich verwalteten Anliegen herabgewürdigt und die Menschenwürde radikal umgewertet worden. Die atheistischen Zeremonien und Riten werden dabei als Ausdruck eines neuen Selbstverständnisses gerechtfertigt“<sup>3</sup>.

Ähnliche Vorstellungen über die Erneuerung bzw. neuen Riten in der Liturgie

Unabhängig davon, ob diese Sicht richtig oder auch nur die einzig mögliche ist (s. unten), entspricht dieser westlichen Kritik am sozialistischen Ritus in den letzten Jahren eine Kritik am christlichen Gottesdienst. Christen empfinden ihre Riten oft als langweilig. Die Verleger wissen es: ihre Zeitschriften verlieren Kunden. Die Pfarrer wissen es: alle offizielle gottesdienstliche Erneuerung hat ihre Kirchen nicht wieder gefüllt. Der moderne Mensch weiß es nicht: er hat anderes zu tun, mißtraut jeder Institution und hat andere als kirchliche Freizeitbeschäftigungen<sup>4</sup>.

Und so lauten viele heutige Forderungen an die gottesdienstlichen Handlungen, die das Leben des Christen von der Wiege bis zur Bahre begleiten: Sie sollen die Sprache von heute reden; sie dürfen nicht nur auf Gott gerichteter Kult sein, sondern müssen mehr auch Mitmenschlichkeit lehren; es soll möglichst wenig zentral geregelt werden, die Zeichen müssen vielfältig und beweglich sein; sie sollen zugunsten freier Formulierungen auf feste Texte und Riten verzichten, also schöpferisch und spontan sein<sup>5</sup>. Die Privatisierung des Gottesdienstes und der auch heute noch stark verbreitete Individualismus müssen durchbrochen wer-

<sup>1</sup> Grundsätze und Erfahrungen bei der Gestaltung sozialistischer Feierlichkeiten, Febr. 1959, Az. Kd 2431/58 III K (vervielf.).

<sup>2</sup> Vgl. u. a. W. Maser, Genossen beten nicht, Köln 1963; ders., Der Kampf der SED gegen die Kirche (Freiheit u. Ordnung 24), Mannheim 1962; F. G. Hermann, Der Kampf gegen Religion und Kirche in der SBZ, Stuttgart 1966.

<sup>3</sup> Maser, Kampf 17.

<sup>4</sup> Vgl. A. Aubry, Liturgie, Fest und Phantasie, in: Concilium 5 (1969) 674.

<sup>5</sup> Vgl. entsprechende Buchtitel bei E. J. Lenge-ling, Liturgie im Wandel der Gesellschaft und der Kirche, in: J. Schreiner, Die Kirche im Wandel der Gesellschaft, Würzburg 1970, 196.

den, um gesellschaftliche Verantwortung sichtbar zu machen. Auch die offizielle Liturgiereform habe dies nicht in genügendem Maße erreicht.

Gerade das aber ist es, was nach dem Willen ihrer Schöpfer die sozialistischen Feierlichkeiten um Geburt, Eintritt in die Gesellschaft, Eheschließung und Tod grundlegend auszeichnen soll.

#### Ersatz für christliche Kulthandlungen

Sicherlich wurden derartige sozialistische Feiern auch eingeführt, um die entsprechenden christlichen Kulthandlungen zu verdrängen, oder doch zumindest für diejenigen zu ersetzen, die den Glauben der Kirche nicht mehr mitvollziehen können. So hieß es im Zentralorgan der SED: „Die Überreste und Vorurteile der Vergangenheit legen der Aktivität der Werktätigen Fesseln an. Deshalb (ist für die) Herausbildung des kommunistischen, gesellschaftlichen Bewußtseins... die Propagierung und Einführung neuer sozialistischer Traditionen und Bräuche wichtig, die immer weniger Raum lassen für religiöse Feste, Bräuche und Rituale“<sup>6</sup>. Und auch der Vorsitzende der CDU in der DDR, Gerald Götting, betrachtet es als normal, daß eine „mündige, religionslose Welt“ auch eigene Formen für besondere Ereignisse im Leben des einzelnen entwickelt. „Bislang hat ausschließlich die Kirche das Zeremoniell dafür zur Verfügung gestellt. Diese Periode geht nun zu Ende. Die neuen sozialistischen Zeremonien sind aber nicht einfach nur die Antwort auf den nicht rechtzeitig erkannten Zerfall der Volkskirche, sondern der Ausdruck der religionslosen Welt“<sup>7</sup>.

In manchen (westlichen) christlichen und kirchlichen Kreisen wird die Abschaffung von zeichenhaften Handlungen und die Rationalisierung der Glaubenswelt nicht nur diskutiert, sondern hier und da bereits verwirklicht. Im kommunistischen Bereich indes fällt es offensichtlich weniger schwer, die Knotenpunkte des menschlichen Le-

bens durch Feiern in den gesellschaftspolitischen Zusammenhang einzuordnen. Das entspricht durchaus den Erkenntnissen der Soziologie.

#### Die Bedeutung von Symbolen für die Gruppe

Zwar sind Menschen unserer Zeit ausdrucksgehemmter und zeichenkarger als früher. Dennoch hissen sie immer noch Fahnen und reißen sie herunter, tragen Haare demonstrativ lang, schenken Blumen zum Geburtstag, teilen Siegermedaillen und Pokale aus, halten Paraden, zünden Kerzen an. Daß der Sinn mancher Zeichen erst erlernt werden muß — im christlichen wie im sozialistischen Ritual — ist nicht ein Mangel, sondern macht ihren Wert aus. „Während des Sozialisationsprozesses, in dem ein Neuling in eine Großgruppe hineinwächst, lernt er auch, welche Bedeutung die Symbole der Gruppe haben. Wer die Symbole nicht kennt oder sie zwar kennt, ihre Sinngehalte aber nicht akzeptiert und die etwa davon ausgehenden Verhaltensansprüche gar nicht zu realisieren versucht, der ist damit als Nichtmitglied gekennzeichnet. Soziale Symbole und insbesondere religiöse Symbole sind für die Abgrenzung zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern einer Sekundärgruppe unentbehrlich. Entfallen die Symbole, dann verschwimmt die Kontur der Großgruppe, und sie geht ins Stadium der Auflösung über“<sup>8</sup>.

Es darf also als sicher gelten, daß jede Gemeinschaft und Gesellschaft das gemeinsame Tun ihrer Mitglieder braucht, um die Zusammengehörigkeit zu festigen und zu erhalten. Dabei vergewissert sie sich in bestimmten Riten zu festgelegten Anlässen — eben auch anlässlich von Geburt, Eheschließung und Tod — ihrer gemeinsamen Überzeugung, der gemeinsamen Inhalte ihrer Lebensformen oder ihres Glaubens. Ritus ist ja nichts anderes als ein festliegender sich immer wiederholender Ablauf von Zeichen, Worten und Handlungen.

<sup>6</sup> I. R. Rachimowa, Der XXIV. Parteitag der KPdSU und einige Fragen der atheistischen Erziehung, in: Neues Deutschland v. 26. 2. 1972.

<sup>7</sup> Manuskript von 1972. Götting ist auch Volkskammerpräsident.

<sup>8</sup> H. J. Helle, Symbol und Gottesdienst, in: H. G. Schmidt, (Hg.), Zum Gottesdienst morgen, Wuppertal—München 1969, 24—32.

## Eine Form des Kirchenkampfes?

Unter diesem Aspekt ist Vorsicht geboten bei der Behauptung, sozialistische Riten seien ausschließlich eine Form des offenen oder auch versteckten Kirchenkampfes. Wohl mag diese Komponente mitspielen und von der politischen Führung mehr — so nach Meinung der Bischöfe in der DDR<sup>9</sup> — oder weniger (etwa beim sozialistischen Begräbnis) in den Vordergrund gerückt werden. Dennoch ist auch der Eigenwert und die auf die Bildung der sozialistischen Gemeinschaft gerichtete Funktion derartiger Zeremonien zu berücksichtigen. Als Moment im Kampf gegen die Kirche dürften sie wohl nur dort betrachtet werden, wo der einzelne mehr oder weniger direkt gezwungen wird, dieses Zeremoniell in Anspruch zu nehmen. Das gilt in der DDR und den anderen Staaten des sozialistischen Lagers bis heute nur für die Jugendweihe.

Die Kirchen haben die Entwicklung sozialistischer Riten als direkten Angriff auf ihren Einflußbereich betrachtet. Dient dies aber ihrem eigenen Sakramentenverständnis? Man wirft ihnen vor, sie wollten möglichst viele — unabhängig von ihrem Glauben — zur Teilnahme an den Sakramenten führen. Stimmt dies, so würde dahinter der Versuch stehen, dem kirchlichen Einflußbereich den Status quo und damit die Volkskirche zu erhalten. Hat dann Götting nicht recht, wenn er das Angebot kirchlicher Handlungen nur an die Christen selbst gerichtet wissen will und eine kirchliche Verfeierlichung weltlicher Ereignisse wie Geburt und Hochzeit ablehnt?

Fierlichkeiten in den Knotenpunkten des Lebens

Kirche wie Partei begehen die Knotenpunkte des Lebens gleichermaßen feierlich: Geburt, Eintritt in den Beruf, Eheschließung, schwere Schuld, Tod. In diesen Ur-

<sup>9</sup> Pastoralbrief an die Priester zur Frage der Jugendweihe v. 3. 3. 1972: „Solange die atheistische Tendenz der Jugendweihe und ihr Charakter als Kultersatz aber nicht geändert werden, können die Bischöfe — ebensowenig wie bei den anderen atheistischen Ersatzriten (Namensgebung, Trauung, Beerdigung) — ihre Ablehnung der Jugendweihe nicht aufgeben, auch wenn bei der Werbung zur Jugendweihe diese Tendenz verschleiert wird.“

situationen menschlicher Existenz, erfährt der Mensch einerseits, daß er in die materielle, biologische und gesellschaftliche Welt hineingebunden ist. Zugleich aber fragt er nach Sinn und Schicksal, letzter Herkunft und Zukunft seines Lebens und damit nach dem Sinn seiner Welt. Hier wird er empfänglich, nicht unbedingt und unmittelbar für Gott, wohl aber für die Frage nach der Transzendenz.

Diese Ursituationen des Menschseins sind vielfach bestimmbar und können verschiedenen gedeutet werden: theistisch, atheistisch, fatalistisch, immanent-humanistisch; skeptisch-agnostisch kann auch auf eine Deutung verzichtet werden.

So wie der christliche Glaube diese verschiedenen Lebenssituationen von jeher in eigener Weise ausgelegt hat, kann es wohl auch der Gemeinschaft von Menschen sozialistisch-atheistischer Weltanschauung nicht verwehrt sein, durch Ausprägung eigener Feiern zu diesen Ursituationen Stellung zu beziehen. „Inhalt dieser Feierlichkeiten der Werktätigen ist der sozialistische Humanismus, der atheistisch ist und kein höheres Wesen als die für Freiheit, Demokratie und Sozialismus arbeitende und kämpfende Menschheit anerkennt... Gehaltvoll werden diese Feiern, wenn das besondere menschliche Streben sich mit dem allgemeinen zum Einklang findet“<sup>10</sup>.

Weil in der Übergangsperiode zwischen Kapitalismus und Sozialismus eine Übereinstimmung von persönlichem und gesellschaftlichem Interesse nicht vorausgesetzt werden kann, komme der Staatsmacht bei der Vorbereitung und Abhaltung dieser Feiern die Aufgabe zu, auf Eltern, Brautleute oder Hinterbliebene sozialistisch erzieherisch einzuwirken.

Die Entwicklung der profanen Riten in der DDR

Wie das nun zu geschehen habe, war jahrelang nicht ganz deutlich, so wenigstens in der DDR. Die einzelnen Riten und ihre Abläufe wurden geradezu mit einer Arkandisziplin umgeben. Lediglich bei der Jugendweihe war dies von Anfang an anders. Sie sollte möglichst für alle Vier-

<sup>10</sup> Vgl. Anm. 1.

zehnjährigen verbindlich werden<sup>11</sup>, während die übrigen Riten zwar propagiert, niemals aber ernstlich für breitere Schichten durchgesetzt wurden.

Erst seit wenigen Jahren gibt es regelrechte Agenden, die — vergleichbar den Ritualien — Handlungsanweisungen und Textbücher sind und Ansprachenmodelle, Lieder sowie Musikstücke, aber auch Sinndeutungen — vergleichbar den „Pastoralen Einführungen“ in die Sakramente — bieten<sup>12</sup>. Es scheint fast, als hätte sich die Partei lange darum gedrückt, diese Dinge zu publizieren. Von dem aufklärerischen marxistischen Anspruch her passen sie manchen Funktionären wohl nicht ganz in das Bild eines wissenschaftlichen Sozialismus.

Es ist hier nicht der Ort, über die Entwicklung dieser Riten, die in der DDR etwa seit der Mitte der fünfziger Jahre eine Rolle spielen, zu handeln. Wesentlich ist lediglich, daß der anfangs vorhandene kämpferische Anspruch in den neuen Büchern nicht mehr zu finden ist: Kein Wort über Kirche oder Christentum. Auch eine Werbung in der Öffentlichkeit ist kaum noch zu spüren. Damals stellten Betriebe für Familien, die ihre Kinder der sozialistischen Namensgebung zuführten, Babyausstattungen, oder Brautleuten, die die sozialistische „Eheweih“ (ein heute kaum noch gebrauchter Terminus) in Anspruch nahmen, Kücheneinrichtungen zur Verfügung. Rundfunk und Presse berichteten in großer Aufmachung über allerdings nur meist geringe Beteiligung. 1975 hingegen ist es schon ein seltener Fall, wenn in einer Anzeige von der „sozialistischen Feier“ gesprochen wird. Zahlen wurden für Bezirke oder die ganze DDR niemals veröffentlicht, sicher ein untrügliches Zeichen dafür, daß der Zuspruch gering blieb, das Angebot selbst von Parteimitgliedern nur unzureichend genutzt wird.

<sup>11</sup> 1975 haben sich 96,7% = 279.000 aller Vierzehnjährigen beteiligt (Neues Deutschland v. 26. 5. 1975).

<sup>12</sup> Die Schriften werden vom Zentralhaus für Kulturarbeit in Leipzig herausgegeben: Sei willkommen Kind. Empfehlungen für die Namensweihe, 1973; Offen steht das Tor des Lebens. Empfehlungen für die Jugendweihe, 1973; Hochzeit machen. Material für Fest- und Feierngestaltung, 1974; Alles hat am Ende sich gelohnt. Material für weltliche Trauerfeiern, 1973.

## Sozialistisches Begräbnis

Ausnahme davon ist die Trauerfeier. Während Geburt und Hochzeit angesichts zunehmender Säkularisierung — nach Schätzungen werden in der DDR nur noch 25% der Kinder getauft<sup>13</sup> — auch im Familienkreis gefeiert werden können, ist dies beim Begräbnis schwieriger. Sozialistische Grabredner werden da auch von Bürgern in Anspruch genommen, die an einer eigentlich „sozialistischen“ Beerdigung sonst nicht unbedingt interessiert wären. Bemerkenswert ist, daß diese Grabredner in manchen Städten schon quasi-seelsorgerliche Funktionen wahrnehmen und oft Vertrauenspersonen der älteren Menschen sind. Dafür kommen nur Personen in Frage, „die sowohl in politisch-moralischer Hinsicht Vorbild sind als auch die an sie gestellten Forderungen erfüllen können, also wirkliche Rednerpersönlichkeiten“ sind<sup>14</sup>. Zunehmend handelt es sich um jüngere Leute mit einem Hochschulabschluß in Philosophie.

## Emotionell geprägte Namensweihe

Bei der Namensweihe<sup>15</sup> — sie findet im Unterschied zur Namensgebung und Geburtseintragung etwa 12—18 Monate nach der Geburt statt — werden in der Regel mehrere Kinder in die Feierstunde einbezogen. Hier ergibt sich eine interessante Parallele zur Taufe, denn nach der Neuordnung „soll nach Möglichkeit für alle Kinder, die innerhalb einer bestimmten Zeit geboren sind, eine gemeinsame Tauffeier gehalten werden“<sup>16</sup>. Damit soll ebenfalls die Einbindung in die Gemeinschaft stärker zum Ausdruck kommen.

Die sozialistische Namensweihe soll etwa

<sup>13</sup> Eine staatliche Statistik dazu wird nicht geführt. Offizielle kath. Angaben gibt es kaum, für die evgl. Kirche vgl.: Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland, Gütersloh. Die Schätzungen beruhen auf Angaben katholischer Pfarrer. — Nach D. Grande, Sekretär der Pastoralensynode in der DDR, beträgt der Anteil der praktizierenden Katholiken an der Gesamtbevölkerung etwa 3% (ZDF v. 23. 11. 1975; bei rund 8% Katholiken insgesamt).

<sup>14</sup> Vgl. Anm. 12.

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 12. — Namensweihe hier nur als Beispiel. In einem Seminar an der Univ. Münster haben A. Exeler u. Vf. darüber ausführlicher gehandelt.

<sup>16</sup> Die Feier der Kindertaufe, Einsiedeln—Freiburg 1972, 23.

30 Minuten dauern und folgende Elemente enthalten: Gäste und Paten nehmen Platz. Unter den Klängen eines Musikstücks betreten die Eltern mit den Kindern den Raum, begleitet vom Festredner und den Funktionären des Betriebes. Nach einer Rezitation folgen Festrede und Unterzeichnung der Urkunden durch Eltern und Paten. Nach einem weiteren künstlerischen Beitrag schließt sich die feierliche Verpflichtung an.

Die Ansprache soll „stark von der emotionalen Seite her geprägt sein und vor allem Eltern und Paten ansprechen“. Sie soll das Glücksgefühl der Eltern als eines der schönsten Erlebnisse einer Familie darstellen; Fürsorge und Liebe der Eltern ansprechen; den Entschluß zur sozialistischen Namensweihe würdigen; das Glück der Kinder als vornehmste Pflicht des Staates betonen; die großzügige Unterstützung seitens der Gesellschaft erwähnen; auf den Inhalt der Weihe eingehen, nämlich die Zielstellung und das Gelöbnis der Eltern, den Kindern die Entwicklung zu einer sozialistischen Persönlichkeit zu ermöglichen. Taufe wie Namensweihe haben initiierenden Charakter, wobei letztere stärker emotional geprägt ist. Sie hat aber auch einen deutlicheren gesellschaftlichen Bezug, was auch für die Taufe bedenkenswert sein könnte: die Zusage künftigen Glücks durch die Gesellschaft als Wunsch schon für das gegenwärtige Leben. Hingegen sprechen die Texte zur Taufe ausschließlich vom übernatürlichen Leben und berücksichtigen nicht die Interessen der Eltern, soweit sie auf diese Welt gerichtet und auch für gläubige Christen legitim sind.

Bei der Namensweihe werden eigens Gestaltungselemente genannt, die über die Wünsche auf Vollendung im Sozialismus hinausgehen und den Bezug zur Gegenwart herstellen: das Reichen eines Glases Wein, das Ausschmücken des Raumes, festliche Musik, Glückwünsche der Anwesenden im Rahmen der Feier.

Eltern und Paten verpflichten sich vor der Öffentlichkeit, das Leben des Kindes sozialistisch zu orientieren: „Wir, die Eltern und Paten, wollen alles tun, um das Kind im Geiste des Friedens, der Völkerfreund-

schaft und zur Liebe zu unserem Staat zu erziehen und ihm eine glückliche Zukunft im Sozialismus zu sichern.“

Taufe als Geschenk — Namensweihe als Gelöbnis

Bei der Taufe steht die Aufnahme des Kindes in die christliche Gemeinschaft im Mittelpunkt. Die Verpflichtung der Eltern, das Leben des Kindes christlich zu orientieren, wird zwar ausdrücklich angeführt, tritt aber doch etwas in den Hintergrund. Bei den christlichen Riten soll jeweils etwas empfangen werden, bei allen sozialistischen Riten wird etwas getan, eine Verpflichtung abgelegt, woran sich konsequenterweise die Erfüllung des Gelöbnisses anschließen soll. Damit sollen die Bürger emotional an den Staat und an seine Weltanschauung gebunden werden.

Der einzelne verspricht der Gesellschaft die Treue, die Gesellschaft gewährt ihm dafür Schutz und ermuntert ihn zum Engagement für den Sozialismus. Anders als in der Kirche sind deshalb Versprechen und Motivierung stark ausgebaut.

Die Intensität sozialistischer Feiern, die den einzelnen in seinem Bezug zur Gemeinschaft treffen soll, und vor allem der Blick auf Gesellschaft und Zukunft sollte auf Anregungen für kirchliche Handlungen geprüft werden. Der antikirchliche Aspekt sozialistischer Riten sollte nicht dazu führen, interessante Ansätze zu übersehen.

Streitfall „Jugendweihe“

Zu den sozialistischen Riten gehört auch die Jugendweihe, die freilich in Deutschland eine mehr als hundertjährige Tradition hat. Sie ist der einzige Ritus, um den es handfesten Streit zwischen Staat und Kirchen gegeben hat. Zweifellos hat die Vorbereitung auf diese Weihe materialistischen und areligiösen Charakter. Aber die Feier selbst und ihr Gelöbnis sind kein ausdrückliches Bekenntnis zum Atheismus. Dennoch haben die Kirchen es so verstanden; damit kamen junge Christen bis in die jüngste Zeit in schwierige Situationen: Wer nicht teilnimmt, kann kaum studieren, da dies als Nein zum Sozialismus gilt, das ja nicht einmal ein Bischof sagen würde.

Wer daran teilnimmt, wird in der katholischen Kirche zwar seit 1972 nicht mehr automatisch von den Sakramenten ausgeschlossen, doch wird von ihm eine entsprechende „Bewährung im Glauben“ verlangt.

Die katholischen Bischöfe haben sich in mehreren Verlautbarungen zum Problem der Jugendweihe geäußert<sup>17</sup>. Für sie gilt: „Ein Christ nimmt an der Jugendweihe nicht teil, weil sie ihrem Ursprung und ihrer Tendenz nach Kultersatz unchristlicher und atheistischer Prägung ist und sein will, weil sie den Atheismus mit einschließt. Wer als katholischer Christ in diesem Sinn die Jugendweihe versteht und dennoch freiwillig daran teilnimmt, sündigt gegen den Glauben“<sup>18</sup>. — Das kommentierte die „Begegnung“, eine Zeitschrift der CDU-Katholiken in der DDR: „Anders gesagt: Wer die Jugendweihe nicht als einen atheistischen Ritus versteht und daran teilnimmt, verstößt nicht gegen seinen Glauben. Und das trifft auf alle katholischen Jugendweihe-Teilnehmer zu. Nicht unsere sozialistische Gesellschaft, nicht unser Staat macht aus der Jugendweihe ein Problem, sondern einige kirchliche Kreise. Die Bischöfe dürfen sich darum nicht wundern, wenn sie von der Masse der Gläubigen, die mit beiden Beinen auf dem Boden unserer sozialistischen Wirklichkeit stehen, in dieser Frage nicht verstanden werden“<sup>19</sup>.

Tatsächlich hatte auch das Vorpapier 5 der Pastoral synode in der DDR „ein Neuüberdenken der Stellung zur Jugendweihe“ gefordert und die Gewissensentscheidung „in erster Linie von den Eltern und Jugendlichen selbst vollzogen“ sehen wollen. Auch das für die Diskussion in der Synode vorgesehene Papier enthielt noch eine — modifizierte, wenngleich ebenfalls kritische — Aussage zu diesem Thema<sup>20</sup>.

<sup>17</sup> Pastoralbrief v. 4. 9. 1967; Stellungnahme der Berliner Ordinarienkonferenz v. 25. 2. 1969; Pastoralbrief v. 3. 3. 1972.

<sup>18</sup> Wird von 1967 zur Bekräftigung 1972 wiederholt.

<sup>19</sup> Stichwort Jugendweihe. Eine notwendige Klarstellung, in: *Begegnung* 12 (1972) 6.

<sup>20</sup> FK 5: Beruf und Welt; Beratungsgegenstand: Einsatz für Frieden, Menschenwürde und Versöhnung, Fassung v. 24. 8. 1974, S. 6: „Die Praxis der Jugendweihe belastet das Verhältnis der Kirchen zum sozialistischen Staat. Trotz mancher Wandlungen in ihrer Propagierung und in

Dies zeigt an, daß die Meinung in der katholischen Kirche dazu differenzierter wird. Immer mehr Gläubige und auch manche Seelsorger sind nicht mehr überzeugt, daß es sich um ein eindeutig atheistisches Bekenntnis handle, das die Nicht-Teilnahme auch unter Verzicht auf Weiterbildung fordere.

Jugendweihe als Problem für die Behörden

Die zunehmende Bereitschaft der Jugendlichen, auch der Christen, sich „jugendweihen“ zu lassen, hat die staatlichen Ausschüsse für Jugendweihe vor ernste Probleme gestellt. „Dazu gehört die innere Teilnahmslosigkeit, die proportional mit der Zunahme der äußeren Beteiligung anzuwachsen scheint. Je stärker die Teilnahme als Pflichtübung und die vorbereitenden Jugendstunden als Anhängsel der Schule empfunden werden, um so nachhaltiger stellt sich für die Funktionäre... die Frage nach der Effektivität“<sup>21</sup>.

Von CDU-offiziösen Stellen wird demgegenüber betont, daß „das bei der Jugendweihe abzulegende Gelöbniß... in seinem gegenwärtigen Wortlaut in keiner Weise eine Absage an den christlichen Glauben und die christliche Kirche, sondern im Kern eine Selbstverpflichtung zu tatkräftiger Mitarbeit an der Ausgestaltung unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung“<sup>22</sup> ist. Es sei „mit Buchstaben und Geist des Ge-

ihrem Verständnis bei der Bevölkerung ist sie für den Christen ein ernstes Gewissensproblem geblieben, vor allem in bezug auf die Wahrhaftigkeit. Die Form des Gelöbnisses, die heftige Propagierung, der sich die Jugendlichen und Eltern kaum entziehen können, die allenthalben herrschende Befürchtung und die gelegentliche Androhung von Nachteilen in der beruflichen Ausbildung lassen eine solche Aufnahme der Jugendlichen in die Welt der Erwachsenen nicht zu dem werden, was sie für die Gesellschaft sein könnte: ein freiwilliges und aufrichtiges Annehmen gesellschaftlicher Verantwortung. Hier gilt wie bei allen Bekundungen, die nicht aus ehrlicher Überzeugung und eigenem Antrieb kommen: Unaufrichtigkeit verdirbt den Charakter des einzelnen und erschwert die Zusammenarbeit in der Gesellschaft.“ In der Beschlußvorlage fehlt allerdings eine Stellungnahme zur Jugendweihe: Dienst der Kirche für Versöhnung und Frieden, Fassung v. 19. 4. 1975; Pastoral synode der Jurisdiktionsbezirke in der DDR (vervielf.).

<sup>21</sup> G. Schmolze, Nach 20 Jahren: Jugendweihe in der DDR, in: *Kirche im Sozialismus*, hg. v. Berliner Arbeitsgemeinschaft für Kirchl. Publizistik, Nr. 3 (1975) 18.

<sup>22</sup> H. H. Janssen, Junge Christen und Jugendweihe, in: *Neue Zeit* v. 2. 3. 1974.

löhnisses voll und ganz zu vereinbaren, wenn junge Christen das Gelöbnis mit der Intention ablegen, sich zu sozialistischen Staatsbürgern christlichen Glaubens zu entwickeln“.

Ein neues Handbuch hat dieser Kontroverse offensichtlich Rechnung getragen<sup>23</sup>: der weltanschauliche Teil wurde ausgespart, Themen wie Atheismus und Religion kommen nicht vor. Andererseits hat die Zulassungsbeschränkung an den Hochschulen verstärkt dazu geführt, die Jugendweihe als *conditio sine qua non* für das Studium zu verlangen.

Schwerpunkt der Jugendweihe ist für die politische Führung die Eingliederung in die sozialistische Gesellschaft. Das Bekenntnis zum Sozialismus sollen möglichst alle ablegen: Marxisten und Christen in einem Boot auf dem Kanal zum Sozialismus. Und folgerichtig fordert das Gelöbnis „... getreu der Verfassung für die große und edle Sache des Sozialismus zu arbeiten...; nach hoher Bildung und Kultur zu streben, ... unentwegt zu lernen... für die... großen humanistischen Ideale...; als würdige Mitglieder der sozialistischen Gemeinschaft... den Weg zum persönlichen Glück immer mit dem Kampf für das Glück des Volkes zu vereinen...; als wahre Patrioten die feste Freundschaft mit der Sowjetunion weiter zu vertiefen...“<sup>24</sup>. Das sind durchwegs Pflichten, die ohnehin von jedem Bürger verlangt werden.

Die mit der Massen-Jugendweihe verbundenen Phänomene sind eben die, welche bei uns oft noch mit der Massen-Firmung, mit der Konfirmation oder Erstkommunion verbunden sind. „Die Probleme, die sich den westlichen Kirchen am Konfirmationstag stellen, sind in der DDR von der ‚gesellschaftlichen Einrichtung Jugendweihe‘ übernommen worden: Vom Schenkzwang einer Wohlstandsgesellschaft bis zum Alkoholismus, von der Anpassung an das Verhalten der Mehrheit bis zur inneren Gleichgültigkeit derer, die das Fest nur erleiden“<sup>25</sup>.

<sup>23</sup> Handbuch zur Jugendweihe. Eine Anleitung für Mitglieder der Ausschüsse zur Jugendweihe und Jugendstundenleiter, Berlin 1974.

<sup>24</sup> Ebd. 14.

<sup>25</sup> Schmolze, a. a. O. 22.

## Ferdinand Klostermann

### Laientheologen und Laientheologinnen in kirchlichen Berufen

*Auf einem vom Beirat der Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Pastoraltheologen vom 24.—26. Okt. 1975 in München veranstalteten Symposium „Mitarbeiter im pastoralen Dienst“, an dem neben Pastoraltheologen auch Diakone, Pastoralassistenten und Gemeindegemeindeführer sowie Vertreter verschiedener Ordinariate und Ausbildungsinstitute teilnahmen, wurde — auf der Basis einer breiten Information, zu der auch der folgende Artikel besonders beitrug — über die gegenwärtige Lage in den deutschsprachigen Ländern und über wichtige theologische und praktische Fragen diskutiert. Besonders vordringlich erschien den Teilnehmern eine eindeutige Stellungnahme der Bischofskonferenzen und Diözesen (soweit es noch nicht geschehen ist), daß Laientheologen als kirchliche Mitarbeiter im pastoralen Dienst benötigt und großzügig eingesetzt werden und daß sie auch als Laien im kirchlichen Dienst und nicht nur als Diakone ihren legitimen Platz unter den pastoralen Diensten haben. — Über die Ergebnisse des Symposiums und seiner Nacharbeit wird in einem späteren Heft noch berichtet werden.*

*Der nachfolgende Überblick über konkrete Berufsmöglichkeiten von Laientheologen und deren Vorstellungen und Wünsche ist das Ergebnis eines Seminars „Kirchliche Berufsfelder“ am Institut für Pastoraltheologie der Universität Wien. Die Terminologie entspricht der derzeit in Österreich üblichen. Aus der Berufsbeschreibung wird hinlänglich klar, was gemeint ist. (In der BRD wird als Gemeindegemeindeführer bzw. -referent meist ein Pastoralassistent bezeichnet, der keine akademisch-theologische Ausbildung hat.) red*

#### 1. Grundsätzliches

1.1 Die vielen Laientheologen, die derzeit noch Theologie studieren, sind eine große Chance für die Kirche, die wir nicht ver-